

# EDITORIAL

---

❖ In unseren Tagen mangelt es nicht an Ereignissen, die die Toleranz herausfordern und ihre Grenzen aufweisen. Vor allem Manifestationen eines radikalen Islamismus wie auch eines nicht weniger radikalen Antisemitismus kollidieren mit dem Prinzip der Toleranz als einer Haltung, anderes hinzunehmen, Fremdes zu achten. Dabei wird manchmal schmerzlich deutlich, dass der Toleranz eine antagonistische Dimension innewohnt.

Einerseits will Toleranz als eine anthropologische Konstante verstanden werden, die aufgrund der Vernunftbefähigung des Menschen und im Blick auf die auch so legitimierte Menschenrechte einen universalistischen Anspruch erhebt. Andererseits ist Toleranz abhängig von der Fähigkeit und Bereitschaft, die eigenen Wertvorstellungen zu relativieren.

Universalismus und Relativismus des Toleranzbegriffes bedingen einander und begrenzen die jeweilige Reichweite dieser unterschiedlichen Dimensionen. Denn kein Mensch kann oder muss aus tiefstem Herzen und immer sagen, dass der andere womöglich genauso recht hat wie er selbst; es reicht praktisch aus, wenn er meint, der andere habe ein gleiches Recht, seine Auffassung ohne Gewaltanwendung geltend zu machen. Damit wird deutlich, dass sich Toleranz gesellschaftlich nicht deshalb durchsetzt, weil die Menschen den Relativitätsgrundsatz verinnerlichen. Vielmehr gelingt Toleranz, weil sie zum Prinzip, zur sozial sanktionierten Haltung wird.

Die Idee der Toleranz bezieht ihre unverwundliche Kraft aus der ihr innewohnenden Hoffnung, die Vernunft gestatte es Menschen, die zusammenleben müssen,



auch wenn ihre Ansichten über das Leben vollständig auseinanderfielen, dies ohne gewalttätige Konflikte zu tun. Diese demokratischen Prinzipien Freiheit und Solidarität schaffen eine Gesellschaft der Freiheit, die nicht konfliktfrei sein kann, in der sich jedoch die Freude an der

Pluralität mit der Pflicht zur Toleranz paart. Roman Herzog erinnert daran: „Toleranz heißt nicht Standpunktlosigkeit. Man kann auf Dauer nicht miteinander leben, wenn man nichts voneinander weiß und nicht miteinander redet.“

Toleranz setzt in Wirklichkeit die Überzeugung von der absoluten Wahrheit des Vorrangs des Menschen voraus. Denn wer die Überzeugung vom Vorrang der Menschen- und Bürgerrechte nicht teilt, läuft Gefahr, selbst intolerant zu werden oder nichts gegen Intoleranz zu unternehmen. Insofern wird diese Wahrheit, also der Vorrang des Menschen, zur Voraussetzung der Toleranz. Es ist bemerkenswert, dass die Idee der Toleranz in der christlichen Tradition entstanden ist, auch wenn sie nicht selten gegen die christlichen Kirchen durchgesetzt werden musste. Denn auch nach christlichen Überzeugungen hat die unveräußerliche Menschenwürde Vorrang vor allem anderen. Toleranz steht also nicht im Gegensatz zur Wahrheitsfindung, sie wird vielmehr erst möglich, wenn sie auf den Grundwahrheiten der Freiheit und der unveräußerlichen Würde des Menschen beruht. ❖

Wolfgang Bergsdorf

Wolfgang Bergsdorf